

Gemeinnützige Blätter.

(Zur vereinigten Dfner und Pesther Zeitung.)

1850.

XXXVI.

6. Mai.

Liebst du die Welt, sie wird dich wieder lieben;
Und findest du dich gern' in ihr,
Auch wenn dir manche Hoffnungen zerfliegen,
Sie findest du in dir.
Beengen dich zuweilen ZwangsGewalten,
Und drückt die Welt dich ringsumher,
Dann über sie dich wisse zu erhalten, —
Doch wisse: das ist schwer.

Malerische Ansichten von Pressburg,
etc., gezeichnet von J. G. Weissenberg,
lithogr. und gedruckt im lithogr. Institut zu Wien.
(Bschl. aus No XXXV dieser Blätter.) Die in
diesem Heft enthaltenen vier Ansichten sind, von
der rechten Stromseite aus: 1.) Pressburg vom
Habern aus, mit seinem schönabgestuften Ge-
birge im Hintergrunde, mit der vollen Seiten-
Ansicht der Brücke und so weit vom wohlgewähl-
ten Standpunct aus aufwärts das Auge reicht.
2.) Ansicht des Zuckermantels. — Dann, auf
dem linken Stromufer. 3.) Einsicht in die Ca-
rolinenBrücke mit dem neuerbauten Koffeehause
samt der ganzen reichen BaumUmgebung. 4.)
Ausicht von der friedlichen Hütte. — Schon die
verständige Wahl der Standpuncte zeugt von ver-
trauter Bekanntschaft mit der Situation der lie-
ben freundlichen Stadt; von feinem, richtigem
Sinn für das Schöne, für die Natur; von zar-
ter, dankbarer Anhänglichkeit an Alles, was
diese Liebe und jener Sinn mit Hilfe eines schar-
fen Auges und einer edlen Kunstfertigkeit mei-
sterlich auf diesen Blättern fixirten. Aber noch
deutlicher gibt sich die Meisterschaft des Künst-
lers dem Auge kund, wenn es auf diesem oder
jenem Blatt den empfangenen Eindruck näher
mustert und prüft, und dann ist es No 4, dem

vor allen übrigen Blättern der Preis gebührt; links ein beträchtlicher Theil der Stadt mit malerisch gruppirter Umpflanzung, rechts und abwärts der schöne Strom mit seinen vielen Krümmungen und Inseln, und dazu, im Contrast mit dem dicht bewachsenen bergigen Vordergrund samt der Schloßruine, die breite weite, höchstwahrscheinlich aufgefaßte und behandelte Ebene. Es ist ein wunderliebliches, äußerst heiteres NaturGemälde. Sichtbar copirte der wackere Künstler auf allen vier Blättern sein vielseitiges herrliches Original mit Vorliebe für dasselbe und mit ungestörter Begeisterung; und die überall, ebenso glücklich als interessant angebrachte, manichfaltige Staffage belebt äußerst reizend jedes Blatt. — Was die Technik anbelangt, so gelingt Hrn Weiffenberg besonders, — nebst der durchgängig effectvollen Anordnung, nebst Luft und Wasser (mit Ausnahme des zu grellen Widerscheinens in demselben), der Baumschlag, aber auch hier mit Ausnahme der italienischen Pappeln auf Nr 3, die uns, sowie auch das Koffeehaus, verfehlt und vernachlässigt zu seyn scheinen. Auf jeden Fall ist es ein solcher Fehler, daß bei Nr 3 am vordersten Gespann keine Zugstränge sichtbar sind, und ebenso bei Nr 2 das Zugschiff eines Zugseiles ermangelt. Doch dergleichen Bemerkungen verirren sich in Krittelleien, und wahrscheinlich fallen sie dem Lithographen zur Last. — Wir wünschen dem jungen, braven, bescheidenen Künstler Glück zu seinen bisherigen, und noch mehr zu den von ihm weiter gewärtigen, Leistungen, und Glück zu der Regide des allverehrten Staatsmannes und Förderers vaterländischen Verdienstes, unter die er dasselbe zu stellen der Auszeichnung sich erfreut. Wie das Ganze, ist auch jedes Blatt besonders,

Er Exc. dem Hn Kön. obersten Reichsschatzmeister, etc, Grafen Fidelis Pálffy, dedicirt.

Erledigte Preisfrage. „Bei der „f. k. mährisch-schles. Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde“ sind in Folge der von derselben i. J. 1829 ausgesetzten Preisfrage: „Welche künstliche Futterpflanzen sind nach Beschaffenheit des Klima, der Lage und Bodenmischung, im Ertrage die lohnendsten, als Nahrung für unsere Hausthiere die ausgiebigsten und gedeiblichsten, in der Erzeugung die wohlfeilsten, und welche davon sind selbst in einem rauheren Klima, in sandigem oder schotterigem humusarmen Boden zu cultiviren und auf welche Art zunächst zu einem reichlichen Ertrage zu bringen?“ während des gesetzten Termins acht verschiedene Lösungen in gehöriger Form eingelangt. Unter diesen Schriften wurde die Abhandlung unter dem Motto: „Die Bestimmung des Menschen hier auf dieser Erde, die aus seiner Natur hervorgeht, ist: du sollst die Erde bauen!“ als die beste Lösung anerkannt und mit dem Preise gekrönt, bestehend in dem gestifteten Preisbetrag von 120 fl C. M., oder nach Wahl des Verfassers in der goldenen Gesellschaftsmedaille. Als die nächstbeste Lösung aber wurde die Abhandlung unter dem Motto: „Genauere Erwägung der örtlichen Verhältnisse muß bei jedem Unternehmen Allem vorangehen“ befunden, und derselben das Accessit, bestehend in der silbernen Gesellschaftsmedaille, zugesprochen. Bei Eröffnung der beiden versiegelten Namenszettel zeigte sich, daß der Verfasser der mit dem Preise gekrönten Abhandlung der Apotheker Johann Spazier, in Jägerndorf, der Verfasser der mit dem Accessit beehrten Abhandlung aber der Wirthschaftsinspec-

tor Franz Luy, in Prag, sey.“ Die k. k. Gesellschaft wird diese beiden Schriften, welche zusammen eine schätzenswerthe Anleitung über das Ganze des Futterbaues bilden, binnen Kurzem in einem selbstständigen Bande im Buchhandel erscheinen lassen. Die übrigen Preiskandidaten wollen demnach über ihre Manuscripte und versiegelten Namenszettel verfügen; der Verfasser der Abhandlung unter dem Motto: „La terre récompense tous ceux de ses biens, qui la cultivent“ aber wird eingeladen, sich gegen die k. k. Gesellschaft zu erklären, ob er geneigt wäre, derselben diesen interessanten Aufsatz zur Benützung für ihre Druckschriften zu überlassen.“ (Brünn, 28. April 1850.)

PreisAufgaben. Aus Paris. „Die hiesige Central-Ackerbau-Gesellschaft hat in ihrer Sitzung am 18. April, unter persönlichem Präsidium des Ministers des Innern, Hn v. Montbel, für dieses Jahr drey Preise, zusammen zu 4,000 Fr., ausgesetzt. Im Ganzen sind für 1851 fünf Preise, im Gesamtbetrage von 10,500 Fr. ausgesetzt, und zwar: 1.) für das beste Handbuch des Ackerbaues, 1-er und 2-er Preis, 1500 Fr.; 2.) für die beste Denkschrift über die Blindheit der Pferde, 1,500 Fr.; 3.) für eine Maschine zum Dreschen und Schwingen (Wurfeln) des Getreides, 1-er und 2-er Preis, 3,500 Fr.; 4.) für die Grabung Artesischer Brunnen 5,000 Fr.; 5.) für den Anbau des sogenannten NelkenMohns, 1,000 Fr. — Für 1852 sind Preise zu 3,000 Fr., 2,000 Fr., und 500 Fr. für Diejenigen ausgesetzt, die in den mittäglichen Departements, auf der größten Bodenfläche, KorkEichen angesäet haben werden, sowie 1,000 Fr. für die beste Denkschrift über die Ansteckbarkeit oder NichtAnsteckbarkeit der sogenannten Klauenseuche.“

Anekdote. Schnelle Probe. Ein Soldat von den regulären Truppen in der ägyptischen Armee hatte seine paar sauer ersparten Paras daran gewendet, sich von einem Derwisch einen Talisman zu kaufen, der ihn gegen jede Kugel schützen (festmachen) solle. Voll Freude zeigte er ihn einem französischen Officier, aber dieser lachte ihn aus. Der arme Aegypter stuzte, schwankte, und rief endlich auf gut soldatisch: „Je nu, es kommt auf eine Probe an.“ Geschwind band er einem Hunde den Talisman auf den Kopf; und nun losgeschossen; da lag der Hund todt. Voll Wuth lief er zum Derwisch und verlangte das Geld zurück. „Lieber Freund,“ sagte dieser; „ist denn der Talisman für ein unreines Thier? Soll er nicht Gläubige schützen?“ — „Ja so!“ rief der Krieger; „so will ich denn sogleich die Probe an dir machen.“ Der Derwisch erkannte sich für überwunden; er zog den Beutel, und gab trübseelig das Geld zurück. (Fast etwas Aehnliches erzählt ein neuerer Reisender, der in dem berühmten wohlthätigen Hospiz auf dem St. Bernhardsberg Manches minder bewundernswürth als Andere gefunden hat, von den dortigen in großem Ruf stehenden Spürhunden (jezt viere an der Zahl). Er sagt: „Diese Hunde sollen bei'm Aufsuchen ungemein viel Spürkraft und Klugheit beweisen, und namentlich ganz daran gewöhnt seyn, so wie sie einen Menschen mit geschlossenen Augen ruhig liegend finden, sogleich stark zu bellen und bellend die Nachricht davon zu raportiren. Um mich von Letzterem zu überzeugen, meynte man, dürfte ich mich nur einmal hier im Zimmer ausgestreckt auf den Fußboden hinlegen, und mich stellen als ob ich schlief, so würden die 4 Hunde sogleich auf mich zukommen und einhellig

zu bellen anfangen. Ich machte auf der Stelle das Experiment, aber es mißlang gänzlich, sey es nun, daß die Hunde zu dumm dazu, oder dießmal zu klug waren.“ (Besagte Hunde, dreye gelb, der vierte getieget, sind sehr groß, Bullenbeißern ähnlich, und deutscher Abkunft.)

Andeutung. Amerikanische Schreibmethode. Unter dieser Überschrift findet sich im Morgenblatt Nr 62 d. J. Folgendes: Hr Ludoyer, ein Franzose, hatte sich, ohne sich deshalb einer besondern Weise bewußt zu seyn, eine so schöne Handschrift angeeignet, daß dieselbe bei seinem Aufenthalt in Amerika Erstaunen erregte, wodurch er veranlaßt wurde, weiter über die Sache nachzudenken und Schreibmeister zu werden. Als solcher lehrte er nach Paris zurück, wo er für seine Methode ein ErfindungsPatent erhielt, und dieselbe mit vielem Beifall und ausgezeichnetem Erfolg lehrte. Die Grundlage derselben ist große Freyheit in der Bewegung der Hand, und die erste Bedingung dieser Freyheit ist das Aufheben der Hand vom Papier, damit sie ungehindert arbeiten kan. Es sollen darum die Verdienste anderer Schreiblehrer nicht verkannt werden, aber man darf nicht erwarten, daß der gewandteste Turner sitzend das leiste, was ein anderer, weit schwächerer, stehend und aufrecht gehend leistet. Die Hand muß sich also von der Wurzel, auf welcher sie bisher immer mit den unterschlagenen zwey letzten Fingern zu ruhen pflegte, aufrichten und auf diesen zwey Fingern stehen; sie muß auf dem Papier nicht mehr hin und her rutschen, sondern rüstig hin und her wandern. Als Stab hiezu dient ihr der ganze Vorderarm, welcher etwas vor dem Ellenbogen am Rande des Tisches aufruhrt; so ist die Hand hinreichend gestützt und

die Handwurzel braucht nie mehr auf dem Papier aufzusitzen, das sie auf keine Weise berühren darf. In solcher Stellung nun kan und soll die Feder, welche man bei den anderen Methoden möglichst lang und nicht allzuhart anzufassen empfahl, ganz kurz und derb angefaßt werden; der gebogene Daumen drückt sie an die beiden nächsten Finger an, welche ganz ausgestreckt sind, so daß der Rücken der Feder mit dem Rücken dieser Finger gleiche Richtung hat. So kan nun auch die schwächste Hand etwas ausrichten, weil sie die Feder viel besser in ihrer Gewalt hat, die Finger, welche sie halten, in ihrer natürlichsten Bewegung arbeiten und die ganze Hand stehend die Feder hin und her schwingt, auch ihren freyen Gang hat, nicht bloß nach der Richtung der Zeile, von der Linken zur Rechten, sondern bei jedem Buchstaben bald rechts bald links, während die Arme der Hand, wenn man den Daumen und die zwey ersten Finger, welche die Feder halten, so nennen darf, beständig nur eine Bewegung hinauf und hinunter machen ꝛc ꝛc. Hr N. Bernoulli, der über diese Methode unlängst der „Gesellschaft des Guten und Gemeinnützigen“ in Basel, Bericht erstattete, sagt dann weiter: „Uiberhaupt verschwindet bei dieser Methode, durch die ungezwungene Bewegung der Hand und durch die sichtbaren Fortschritte, die sonst oft dem Schreibunterricht vorgeworfene Langeweile. Von mir selbst kan ich bezeugen, daß mir das Schreiben statt einer mühsamen Arbeit, was es früher für mich war, nun fast zu einem unmerklichen Spiel der Hand geworden ist, das mich fast gar nicht anstrengt, und mir durch die Wahrnehmung, wie leicht und flink es von statten geht, oft ein lebhaftes Vergnügen gewährt. Da wo es um die größte mög-

liche Schönheit der Schrift allein zu thun ist / dürften andere Methoden immer noch den Vorzug behalten; sobald hingegen auch die Zeit bei der Arbeit in Anschlag kömmt, wird sich die amerikaische Methode empfehlen, und eine große Zahl von Handschriften, welche es bei den anderen Methoden nie zu einiger Geläufigkeit und Gleichförmigkeit zu bringen vermochten, werden sich bei dieser auffallend verbessern. Die Handschrift gewinnt bei'm Schnell Schreiben eher an Geläufigkeit und Festigkeit, als daß sie verliert.“ 2c.

Andeutung. Aus Warschau, 19. April.
„Unlängst ward ein Bürger in einem Nachbar-Städtchen um 3,000 fl bestohlen. Er konnte den Dieb nicht ausmitteln, aber alle Umstände deuteten auf einen Menschen, der mit den Haus-Verhältnissen bekannt seyn müsse. Verschiedene Gründe bewogen den Bestohlenen, Niemand etwas von seinem Verlust zu sagen. Einige Zeit nach dem Vorfall traf er mit einem seiner Freunde zusammen, und erhielt von diesem wegen des Verlustes eine Condolenz. Anfänglich darüber erstaunt, da er glaubte, daß Niemand darum wisse, schöpfte er bald Verdacht. Der Freund wurde zur Untersuchung gezogen, verhaftet, und es ergab sich, daß er wirklich der Dieb war.

Seltfamk. Ein Modenhändler zu London, Oxford-Street, hat seinen Waaren in der Auslage vor dem Fenster, statt ihnen die Preiszettel anzuhängen, das Geld in natura beigefügt, so daß man auf der Stelle sieht, was dieser oder jener Artikel kostet. So liegt auf einem seidenen Kleide eine Banknote von 5 Pf. St. 2c.

L o g o g r i p h.

Was vorne nur deckt und auch fest verknüpft,
Allgemein deckt, wenn die Witt' ihm entschlüpft.

Ch. Nro 35. Pudelmütze.